

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 20 (1910)
Heft: 2

Artikel: Die Ethik, ein Unterrichtsgegenstand des Seminars
Autor: Zollinger, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Die Ethik, ein Unterrichtsgegenstand des Seminars.

Eröffnungswort des Jahrespräsidenten Dr. Edwin Zollinger, Seminardirektor
in Küsnacht.

Auf unserer pädagogischen Wanderschaft halten wir von Zeit zu Zeit inne und schauen prüfend zurück. Ein Anlass dazu scheint mir gekommen zu sein in der Stunde, da Lehrer und Lehrerinnen der Seminare sich zusammenscharen, um die jährlichen Grüsse zu tauschen. Es gibt verschiedene Wege, das Bestehende zu werten und für dessen Erneuerung und Verjüngung Kräfte zu heben: die breite Strasse der Induktion und der hohe und schmale Pfad der Deduktion. Betreten wir diesen.

Kant, einer der Grossen und Mächtigen im Reiche des Gedankens, sagt uns: der Wert eines Menschen liegt im Willen. Wir haben keine Ursache, an der Richtigkeit dieser These zu zweifeln; denn die Geschichte und das tägliche Leben beweisen sie mit gleicher Evidenz. Der Wille ist es, der den Menschen zu dem macht, was er ist. Diese Seelenkraft haben wir also in unsern Schülern zu induzieren und zum Guten zu polarisieren. Wir wenden uns aber meistens an den Verstand, und nicht an den Willen, wir bilden jenen und das Gedächtnis. Die Hast der Zeit, die die schnellen Resultate haben will, verlangt es so. Jeden Augenblick können wir das durch den Verstand Erfasste und dem Gedächtnis Übergebene reproduzieren lassen, um Rechenschaft abzulegen über unser pädagogisches Tun; die Früchte der Willenskraft aber reifen langsam, und ihre Ergebnisse können nicht durch Prüfungen am Ende der kurzen Schulzeit demonstriert werden, sie zeigen sich erst in der langen Frist des Lebens.

Haben wir überhaupt einen Einfluss auf den Willen des Menschen? Die alten Philosophen bejahen es. Nach Sokrates geht die Tugend, d. h. die sittliche Willensrichtung, aus der Überzeugung von der Richtigkeit der sittlichen Normen hervor, sie ist also lehrbar. Auch Aristoteles hält an der Lehrbarkeit der Tugend fest; er lässt sie aber durch voraus-

gehende sittliche Gewöhnung bedingt sein und nähert sich damit dem Standpunkt der Gegenwart. Ganz anderer Meinung ist Schopenhauer. Nach ihm reicht keine Vernunft in die geheimnisvollen Tiefen der Willenswelt hinein. Das Mitleid ist das sittliche Urphänomen. Wo es fehlt, kann keine Belehrung, kein Imperativ etwas im Menschen erzeugen, was nicht schon dort gewesen. Diese Behauptung wird schon entkräftigt durch den Hinweis darauf, dass ein so starrer und unbeweglicher Wille, wie Schopenhauer annimmt, nicht besteht. Der Wille entwickelt sich wie alle andern Seelenkräfte. Durch die Erweckung reiner Gefühle, durch sittliche Übungen und durch Selbstüberwindung und durch Nachdenken und Vergleichen gewinnen wir einen Einfluss auf den Willen. (Pestalozzi.) Die Lehre, die die Zwecke, die Motive und die Normen des sittlichen Willens aufstellt, die Ethik oder die Wissenschaft von den Sitten, erhält dadurch in unsern Augen nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Bedeutung; sie gehört darum in das Seminar.

Man wird einwenden, dass die Ethik in verschiedenen anderen Unterrichtsfächern berücksichtigt werde, ja in ihnen aufgehe, so in Religion, Deutsch, Pädagogik. Aber die Ethik ist umfassender als die Religion, darum kann diese jene nicht ersetzen. Was die Literatur anbetrifft, so gewinnt man durch sie keine Übersicht aller ethischen Fragen. Die neuere Literatur verfolgt zudem im wesentlichen ästhetische und nicht ethische Ziele. In der Pädagogik endlich erscheint die Ethik nur als Hülfe zur Formulierung der Zwecke der Erziehung. Dabei ist mit Vorliebe das Herbartsche System der sittlichen Ideen verwendet worden, das keineswegs mehr den Beifall der Gegenwart besitzt. Der Ethik gebührt aber eine unabhängige Stellung und eine eingehende, nicht nur eine gelegentliche Behandlung. Die Schüler verlangen auch danach, weil sie von dieser Lehre eine wesentliche Förderung zur Bildung einer Weltanschauung erhoffen. Wenn der Unterricht ihnen das nicht bietet, so greifen sie zur Lektüre. Sie wählen aber kaum eine der eindringlichen Darstellungen der Moral, wie Epiktets Handbüchlein der Moral, Mark Aurels Selbstbetrachtungen, Zwinglis Lehrbüchlein oder die kleinen Füchse der Harriet Beecher-Stowe, sondern sie verfallen auf das Neueste, z. B. auf Nietzsche. Seine aphoristischen Werke, Also sprach Zarathustra, Jenseits von Gut und Böse, Genealogie der Moral, Götzendämmerung, üben auf die Jugend einer gewissen Stufe wegen des Kühnen, Paradoxen, ja Unerhörten einen eigenen Reiz aus. Ausdrücke wie: Herren- und Sklavenmoral, Umwertung aller Werte, die Moral eine Verschneidung der Natur, das gute Gewissen Folge der guten Verdauung, verblenden. Der Gesunde und Kräftige arbeitet sich durch, der Schwächere bleibt hängen,

es fehlt ihm das Vergleichsmaterial, das ihn in den Stand setzt, Kritik zu üben. Darum haben wir die Pflicht, dem Schüler dieses Material zu liefern und ihm auch andere Ansichten vorzutragen, damit er in der Lage ist, zu wählen.

Freilich wird es schwer halten, in dem jetzigen Seminar, das der beruflichen und allgemeinen Ausbildung zugleich genügen soll, Platz für ein neues Fach zu finden; aber was im zweiklassigen Seminar möglich war, sollte vom vierklassigen nicht abgelehnt werden. Vor nunmehr 60 Jahren hat Heinrich Grunholzer während seiner kurzen Wirksamkeit in Münchenbuchsee den Ethikunterricht im Seminar eingeführt, indem er ihm je im letzten Halbjahr zwei wöchentliche Stunden widmete. Die grosse und nachhaltige Wirkung, die er durch diesen Unterricht auf seine Schüler ausübte, rechtfertigt es, mit einigen Worten darauf einzutreten, was durch die handschriftlich vorliegenden Präparationen möglich wird. Grunholzer stand unter dem Einfluss der Hegelschen Philosophie. Die Schriften von Rosenkranz und Erdmann bedingten seinen psychologischen Standpunkt, die Ethik gestaltete er frei nach Kants Metaphysik der Sitten und nach Hegels Philosophie des Rechts. Bei aller Wahrung der Wissenschaftlichkeit verstand er es meisterhaft, die philosophische Terminologie in die Sprache des gesunden Menschenverstandes zu übertragen. Kants kategorischen Imperativ formulierte er folgendermassen: Handle so, dass du wollen kannst, deine Maxime werde allgemeines Gesetz, und er rückte ihn dem Verständnis näher durch die Worte, der Mensch soll das durch die Vernunft begriffene wahrhaft Gute wollen und tun. Auf die theoretischen Grundlegungen, die den Anfang der Ethik Grunholzers bilden, folgt der praktische Teil mit den Abschnitten Recht, Moral, Pflichten. Die Sittlichkeit wird erklärt als die Vereinigung von Rechtlichkeit und Moral. Eine eingehende Behandlung erfährt der Abschnitt von den Pflichten. Namentlich hier tritt die Lehre in die innigste Verbindung mit dem Leben. Wenn auch Grunholzer der Ansicht war, dass ein jeder seinen Charakter selbst bilden müsse, erachtete er es doch als erste Pflicht des Erziehers, dem Schüler eine sorgsame Anleitung zur Prüfung aller Triebfedern des Handelns und zur selbständigen Ausbildung guter Grundsätze zu bieten.

Wenn wir selbst an die wichtige Aufgabe gehen wollen, die Ethik in das Seminar einzuführen, so finden wir die Verhältnisse nicht mehr so einfach wie vor sechzig Jahren. Wie wir jetzt im Literaturunterricht einem reicheren und weniger einheitlichen Stoff gegenüberstehen als damals, so auch in der Ethik. Die Gegenwart zeigt in der Frage der Bestimmung des Menschen alle Übergänge vom exklusiven Persönlich-

keitsstandpunkt bis zum völligen Aufgehen des einzelnen in der Gesamtheit. Darum wird man gut tun, die wichtigsten Symptome in der historischen Entwicklung vorzuführen. Die Griechen bildeten den Eudämonismus aus; sie erklärten das Sittliche als die von der vernünftigen Überlegung und Einsicht geleitete Ordnung des menschlichen Lebens, die zur Glückseligkeit führe. Als Haupt- oder Kardinaltugenden erschienen ihnen die Weisheit, Tapferkeit und die Selbstbeherrschung, die zusammen die Rechtschaffenheit ergeben. Wenn wir damit die theologischen Tugenden des Thomas von Aquino, Glaube, Hoffnung, Liebe, oder die Tugendbegriffe der Renaissance, Geisteshoheit, Geisteskraft und Grossmut vergleichen, so erkennen wir, dass das ethische Streben des einzelnen wie der Gesellschaft in den verschiedenen Perioden nicht das gleiche Ziel hatte, sondern bald die bald jene Eigenschaften bevorzugte und zu Tugenden erhob. Hieraus können wir noch nicht den Schluss ziehen, dass sich die natürliche Sittlichkeit verfeinert habe, wohl aber aus dem Umstand, dass die neuen Moralsysteme an die Handlung einen strengeren Masstab anlegen, als die früheren, nämlich das Kriterium des Sozialwertes und zugleich die Frage, ob der Charakter des Handelnden gut sei. Diese Erkenntnis gibt uns einen wertvollen Anhaltspunkt für die Gestaltung der praktischen Ethik, die der theoretischen folgen soll. Wir wollen die Bildung des Charakters eines jeden Menschen als eine Entwicklung ansehen, nicht als eine künstliche Gestaltung. Die Darlegung der Güter-, Pflichten- und Tugendlehre hätte also lediglich den Zweck, die Entwicklung zu fördern, nicht gewaltsam in sie einzugreifen. Der Einfluss des praktischen Teils der Ethik muss um so grösser sein, je mehr es gelingt, die sittlichen Normen, nämlich die individuellen, sozialen und humanen, mit dem wirklichen Leben in Verbindung zu bringen. Die zu befolgende Methode wäre die synthetische, daneben besteht die analytische, wie sie in einem neueren Werke der Pädagogik (Messmer, Grundzüge der Pädagogik und moralische Erziehung) angewendet wird. Diese besteht darin, dass der Bewusstseinsinhalt und die Vergangenheit des Schülers als Ausgangspunkt für die Entwicklung der sittlichen Normen benutzt wird. Als Psychoanalyse wird diese Methode mit Erfolg zu heilpädagogischen Zwecken angewendet. Die Synthese möchte die am allgemeinsten anzuwendende Methode sein. Ohne Not sollen wir nicht in das innerste Wesen des Menschen eindringen, sondern uns damit begnügen, das Werden, Wachsen und Erstarken des Charakters durch diskrete Hülfeleistung zu fördern. Jedoch ist diese Frage hier nicht zu entscheiden. Der Zweck meiner Worte war lediglich, die Aufmerksamkeit wiederum auf das wichtige Fach der Ethik zu lenken; denn der Wert des Menschen liegt im Willen.